

Jenseits von Antizionismus und falschen Zuschreibungen. Schön wär's.

Replik auf das Positionspapier zur Nahostpolitik von Katja Kipping (MdB, Linkspartei)

von

Heinz Gess

Der in der Linkspartei (PDS) immer noch mehrheitsfähige Antizionismus und die unter den Antizionisten dieser Partei übliche angeblich „anti-nationalistische“ Israelkritik ist zutiefst diskreditiert, weil schon zig Mal nachgewiesen worden ist, dass der Antizionismus und diese Art von Israelkritik antisemitisch par excellence und von dem völkisch oder kulturalistisch argumentierenden Antiimperialismus der „neuen Rechten“ um Alain de Benoist ununterscheidbar ist. Deren Hauptfeind war immer „der Jude“, der die angeblich „lebendigen Völker“ und ihre „ureigene Kultur“ mit Hilfe des wurzellosen, abstrakten Geldes bzw. des „internationalen Finanzkapitals“ zersetze oder mit seiner imperialen Militärmaschine (mit der anti-nationale Linksdeutsche und die postfaschistische Rechte nie die Nazis und ihnen vergleichbare Mächte, sondern immer Israel und die USA meinen) zerstöre und ausraube, oder aber es war und ist bis heute „der Angelsachse“ und „der Amerikaner“ - aber das nur, weil der – ganz Händlernatur - bis in sein ‚innerstes Wesen‘ vom jüdischen Geist besetzt sei, dessen gefährlichste Ausgeburt der neuen Rechten zufolge der (Neo-) Liberalismus und Individualismus ist. Die Nähe des linksdeutschen Antiimperialismus zum kulturalistischen Antiimperialismus der postfaschistischen (französischen) Rechten zeigt sich unter anderem darin, dass diese Rechte und die antizionistische deutsche Linke dieselbe Linie in Nahostpolitik und überhaupt in der europäischen Außenpolitik verfolgen. Beiden ist gemeinsam, dass sie in dem Nationalstaat USA und der westlichen liberalistischen Zivilisation den Hauptfeind der „europäischen Kultur“ erblicken, weil dieser Hauptfeind Europa mit dem „Liberalismus“, einer oberflächlichen „Zivilisation“ und seinen geschmacklosen Konsum- und Kulturgütern wie Coca Cola, Mc. Donalds, Hollywoodfilmen, Musicals und anderen „üblen Sachen“ mehr überschwemme und die „europäische Identität“ zerstöre. Beide Fraktionen der Volksgemeinschaft streben deshalb zur „Verteidigung“ der authentischen Kultur Europas und ihrer „Ur-Völker“ (Fichte) das europäische Bündnis mit anderen „Ur-Völkern“ oder „authentischen Kulturen“ an, insbesondere das Bündnis mit der arabisch-islamischen und der iranisch-islamischen Kultur. Beide fraternisieren im Sinne dieser Zielsetzung ungehemmt mit den nationalistischen oder

islamistischen Rackets dieser Region, wenn diese Rackets ihnen nur den Gefallen tun, ihre Bandenherrschaft völkisch und kulturalistisch mit Hassparolen gegen die USA, Israel und den internationalen Zionismus zu begründen und nichts tun diese Rackets lieber als das. Denn so haben sie es von ihren europäischen Meistern, den Nationalsozialisten, bereits zu Zeiten des Muftis von Jerusalem, Hassan al Banna und Sayyid Qutb gelernt, die die Parole von der islamischen „Todesindustrie“ ausgaben.¹

Wegen dieser Ununterscheidbarkeit des linken Antizionismus und der linken Israelfeindschaft von der Ideologie der „neuen“ postfaschistischen Rechten brauchen die antizionistischen Deutsch-Linken mehr als je die alten antifaschistischen Phrasen und Kampfparolen jener Ideologie, die zur Legitimationsideologie des autoritären Volksgemeinschaftsstaates von links verkommen war und darüber den ursprünglichen Impuls der Aufklärung vergessen hatte – jenen, der die individuelle und gesellschaftliche Emanzipation von Herrschaft, die Assoziation freier Produzenten intendiert und der in der kritischen Theorie der Gesellschaft weiter lebendig ist. Wegen dieser Ununterscheidbarkeit brauchen die Linksdeutschen auch die Dauer-

¹ Hassan al-Banna gründete 1929 die die berühmt-berüchtigte Muslimbruderschaft, deren palästinensischer Ableger die Hamas ist. Die Muslimbruderschaft wurde die erste (konservative) Revolutionsbewegung des Islam. Politisch fordert die Bruderschaft – ähnlich wie die Nazis – eine streng nach dem Führerprinzip ausgerichtete Organisation der Gesellschaft, die Abschaffung aller Parteien zugunsten der nationalen Einheit und die Beseitigung der parlamentarischen Demokratie zugunsten einer „organischen Demokratie“ (eines islamischen Gottesstaates) auf der Basis von Scharia und Kalifat. Ihr ökonomisches Programm zielt auf die Abschaffung vom raffenden, Zins tragenden Kapital zugunsten einer Arbeitsdiktatur, in der Kapital und Arbeit unter der Führung des geistlichen Führers der islamischen Volksgemeinschaft „versöhnt“ sind, die patriarchalisch organisiert sein muss. Denn im Koran stehe, dass „Männer die Herrschenden“ sind über die Frauen“ (Sure 4, Vers 35) Im Mittelpunkt der Auslegung des Korans durch Hassan al-Banna steht das Konzept des Djihad, den al-Banna als militanten „heiligen Krieg“ versteht. Entsprechend diesem Konzept teilt Hassan al-Banna die Welt in zwei Sphären auf: in die Welt des Dar al-Islam (Haus des Islam) und die Welt des Dar al-harb (Haus des Krieges), in dem der Unglaube herrsche. Diese Zweiteilung kann vorübergehend durch den Dar al-ahd (Haus des Vertrages) relativiert werden, der für eine Übergangszeit des Waffenstillstandes die Koexistenz beider Sphären sichert. In einem berühmt gewordenen Leitartikel machte Hassan al-Banna unter der Überschrift „Die Todesindustrie“ (1939) auch die Öffentlichkeit mit seiner Vorstellung vom Djihad vertraut. Al-Banna: „Derjenigen Nation, welche die Industrie des Todes perfektioniert, und die weiss, wie man edel stirbt, gibt Gott ein stolzes Leben auf dieser Welt und ewige Gunst in dem Leben, das noch kommt (zit. nach M. Küntzel, Djihad und Judenhass, Freiburg 2002, S. 23)

Qutb ist der Nachfolger Hassan al-Bannas. Er zieht die eliminatorischen Konsequenzen aus Hassan al-Bannas Predigten und Schriften, Konsequenzen, die jenen, die Hitler in „Mein Kampf“ zog, in nichts nachstehen. In seinem 1950 verfassten Essay „Unser Kampf mit den Juden“, der in der gesamten islamischen Welt verbreitet ist, schreibt er: „Von ihrem ersten Tag an waren die Juden die Feinde der muslimischen Gemeinschaft“. Und weiter: „Der erbitterte Krieg, den die Juden gegen den Islam angezettelt haben, der in beinahe 14 Jahrhunderten nicht einen einzigen Tag lang unterbrochen wurde ist und der sich bis zu diesem Moment fortsetzt und sein Feuer in allen Recken dieser Erde auflodern lässt (Küntzel a. a. O., S. 83) Ferner: „Die Juden benutzen auch das Christentum und die Götzenverehrung in diesem umfassenden Krieg (...) Sie greifen jede Grundlage dieser Religion einem kreuzfahrerisch-zionistischen Krieg an.“ (Küntzel, a. a. O., S. 83)

mobilisierung der postfaschistischen Volksgemeinschaft gegen alte und neue Faschisten und brauchen sie ferner die „guten Juden“ im deutschen Vaterland, die sie im Unterschied zum „zionistischen Gebilde“ in Nahost tatkräftig schützen, von denen sie zum Dank für ihren „Schutz“ aber auch erwarten, dass sie niemals die Flagge mit dem Davidstern zeigen und dem Zionismus abschwören. Am liebsten haben sie den „guten Juden“ als bekennenden Antizionisten auf ihrer Seite. Er soll als Jude bestätigen, was sie hören wollen, nämlich dass es Israel am besten ginge, wenn die Juden ihren Willen, sich politisch und menschlich zu emanzipieren, aufgeben würden und um des ‚antiimperialistischen Friedens‘ willen zuließen, dass Israel auf seine „historische Größe“, d. h. auf Ghettos in abend- und morgenländischen Städten zurückgeführt würde, in denen Juden „friedlich“ als Dhimmis lebten. Linksdeutsche brauchen diesen „guten Schutzjuden“, um sich von der postfaschistischen Rechten, die genau wie sie kulturalistisch, antizionistisch, antiamerikanisch, globalisierungskritisch und anti-liberal argumentiert, abzugrenzen und sich beharrlich darüber hinwegzutäuschen, dass ihr kulturalistisch argumentierender Antizionismus die den modernen Verhältnissen adäquate Form des Antisemitismus ist. Denn der moderne Antisemitismus braucht dank der Existenz des Staates Israel das völkische Konstrukt des künstlichen oder „toten“ Gegenvolkes (Fichte) oder der „Gegenrasse“ nicht mehr, weil Israel heutzutage das funktionale Äquivalent für „den Juden“ ist, den es auszulöschen gilt, und dieser Jude ganz leicht ohne das Konstrukt der Rasse und ohne „Judenschnüffler“ zu identifizieren ist, und dass sie in diesem entscheidenden Punkt, dem antiisraelischen Antisemitismus, aber darüberhinaus auch in den damit verbundenen anderen ideologischen Komponenten, nämlich der Liberalismuskritik, der Globalisierungskritik, dem kulturalistischen Antiimperialismus/Antiamerikanismus der postfaschistischen Rechten zum Verwechseln ähnlich sind.

Ich hatte schon gar nicht mehr daran geglaubt, dass sich in der „Linkspartei“ je wirklich ein bemerkenswerter Widerstand gegen die bornierte antiemanzipatorische Linie der Gehrckes, Paechs, Pirkers und anderer Kader entwickeln könnte, die faschistische Rackets wie die Hisbollah oder Hamas im „Nahen Osten“ zu „revolutionären Kräften“ erklärt und damit deutlich zu verstehen gibt, dass die „Revolution“, die sie meint, nichts mit der von Marx gemeinten, dafür aber sehr viel mit der „deutschen Revolution“ von 1933 zu tun hat, die bei den arabischen Rackets hoch im Kurs steht und als nachahmenswertes Vorbild gilt, bei denen Hitlers „mein Kampf“ seit Jahrzehnten ein Bestseller ist.. Zu verkrustet schienen mir dort die

Strukturen, zu sehr beherrscht von autoritären Charakteren der alten Garde, zu sehr schien mir die Partei durchdrungen von dem Geist eines abgefeimten, unansprechbaren linken Konformismus, als dass in ihr je der Impuls zur Freiheit, der in Marx oder Rosa Luxemburg lebendig war, wieder erstehen und stark genug werden könnte, die ideologischen Bastionen und Sperrvorrichtungen, die gegen diesen Impuls errichtet worden sind, beiseite zu räumen. Vielleicht aber habe ich mich geirrt. Denn zur Zeit kursiert in der Linkspartei ein Positionspapier von Katja Kipping (Bundestagsabgeordnete der PDS), das zum Nahostkonflikt in den Grundzügen anders Stellung bezieht, als das in der antizionistischen deutschen Linken üblich ist, und damit beginnt, die Sperrvorrichtungen zu attackieren. Das könnte der Beginn von etwas neuem Besserem sein und gibt Anlass zur Hoffnung.



Katja Kipping schreibt:

„In Zeiten des Kalten Krieges pflegten die meisten Linken der BRD und viele Menschen in der DDR ein Bild des Nahostkonflikts, das von einem ziemlich kompromisslosen Antizionismus geprägt war. So galt Israel als aggressiver imperialistischer Staat und als Vorposten des amerikanischen Imperialismus. An der Solidarität mit den palästinensischen Nationalisten hingegen gab es wenige Zweifel und die Legitimität des israelischen Staates galt nicht als unumstößliches Essential. Auch anti-israelisch orientierte arabische Regime genossen mindestens verhaltene Sympathie. Und das, obwohl die Regime in der Regel blutig und grausam gegen Teile der eigenen Bevölkerung und oft genug auch gegen einheimische Kommunist/-innen vorgingen. Schon damals spiegelte eine solche Sicht keineswegs die komplexe Realität der Interessenskonstellationen in der Welt wieder. (...) Aus heutiger Sicht stellen sich viele

‚historische‘ Konflikte in einem anderen Licht dar und erfordern eine politische Neubewertung. Es bedarf einer Kritik, die frei von Mystifizierungen und Verschwörungstheorien ist. So gibt es keinen erkennbaren Grund für Sympathien mit jenen, die ihren Protest auf menschenverachtende Weise gegen Zivilisten richten. Die ohnehin zu befragende und aus "alten Tagen" herrührende Solidarität mit nationalen, so genannten anti-imperialistischen Befreiungsbewegungen lässt sich nicht ohne weiteres auf den aktuellen radikalen bzw. politischen Islamismus beziehen. Nach Einschätzung der im Libanon lebenden Friedensaktivistin Raika Hatoum nutzt der ‚politische Islam‘ den Islam nur als Vehikel für eine rechtsorientierte Restrukturierung der herrschenden Klassen.“²

Und weiter:

„Der Widerstand der Hisbollah ebenso wie der ‚Widerstand‘ im Irak - so Hatoum - artikuliere einen religiös aufgeladenen Nationalismus und nicht den Widerstand der Arbeiter/innenklasse. Hinzu kommt eine gnadenlos inhumane Einstellung gegenüber möglichen Opfern und auch gegenüber den eigenen Akteuren. Eine emanzipatorische Komponente ist bei diesen ‚anti-imperialistischen‘ Bewegungen nicht erkennbar. Weder für Einzelne noch für Kollektive ist hier ein Freiheitsgewinn zu erkennen. Sind trotzdem - womöglich mit Verweis auf die besondere historische Situation – Sympathien mit diesen Gruppen oder Verständnis für sie angemessen? Vermutlich möchte niemand, der diesen Text liest, in einer Gesellschaft leben, die nach dem Beispiel von Afghanistan zur Zeit der Taliban-Herrschaft organisiert ist. Warum also sollte dies den Menschen zugemutet werden, die im unmittelbaren ‚Einzugsgebiet‘ dieser Bewegungen leben? Solidarität mit Reaktionären - und sei sie nur zeitweilig - bringt den weltweiten Freiheitskampf nicht voran. Unsere Solidarität mit der libanesischen oder palästinensischen Bevölkerung kann sich nicht darin ausdrücken, dass wir die bei großen Teilen dieser Bevölkerung vorhandenen Sympathien zu den radikalen Befreiungsbewegungen teilen. Bündnispartner /-innen müssen wir uns unter den demokratisch und zivilgesellschaftlich orientierten Kräften in dieser Region suchen. Eine neue Herangehensweise erscheint dringend erforderlich.“³

Schließlich:

„Israel verdient unsere kritische Solidarität. Sein Existenzrecht ist unanfechtbar. Es darf nicht Projektionsfläche für real empfundene aber nicht hinterfragte Widersprüche innerhalb des glo-

² Katja Kipping: Für einen linken Zugang zum Nahostkonflikt jenseits von Antizionismus und antideutschen Zuspitzungen, S. 1 f in: www.kritiknetz.de

³ a. a. O., S. 8

balen Kapitalismus werden. Der Antizionismus ist spätestens seit den 50er Jahren in den Kontext des Kalten Krieges zu stellen und für aktuelle Politikansätze zu verwerfen. Mit nationalen, so genannten antiimperialistischen Befreiungsbewegungen, die sich Methoden des Terrors bedienen, kann es kein Bündnis und keine Solidarität geben.“⁴

All diesen Sätzen kann ich zustimmen, und es wird keinen Autoren des Kritiknetzes geben, der ihnen nicht zustimmen würde. Nur waren und sind solche Sätze in der in der PDS bisher nicht mehrheitsfähig, oder sie sind es nur als Phrasen, die vorlügen, die Partei insgesamt und selbst Antizionisten wie Gehrcke, Paech, Pirker stünden hinter solchen Sätzen. Das aber soll mit diesem Positionspapier, wenn ich es richtig verstehe, nun anders werden. Doch es gibt nach der Lektüre des Papiers berechtigten Anlass zu zweifeln, ob das gelingen kann, so sehr ich auch das Gegenteil wünsche. Anlass zu solchen Zweifeln sind die das Papier durchziehenden Kotaus vor jenen antizionistischen Kräften in der PDS, deren Position das Papier doch kritisieren will, und das Buhlen um die Gunst von Bündnispartnern, die mehrheitlich ebenfalls dem von Katja Kipping kritisierten antizionistischen Lager zuzurechnen sind und - als Pendant dazu - die bemühte Abgrenzung von jener anderen ‚kleinen Gruppe sprach-gewaltiger Intellektueller‘ (Kipping), für die sich die Bezeichnung ‚Antideutsche‘ eingebürgert hat, und die das, was Kipping erst jetzt auch fordert, theoretisch und praktisch schon seit langem tun und gerade deshalb von der Mehrheit in der Linkspartei bekämpft werden, als seien sie und nicht der ‚rechte Rand‘ der Hauptfeind der Partei. In diesem, wohl taktischen Überlegungen geschuldeten Vorgehen liegt eine tiefe Unwahrheit. Selbst wenn das Positionspapier in der Linkspartei eine Mehrheit findet, ist zu befürchten, dass es wegen dieser Unwahrheit, diesem Lavieren zwischen den Fronten, das Papier nicht wert ist, auf dem es steht.

Katja Kipping schreibt Sätze wie „Israel darf nicht Projektionsfläche für real empfundene aber nicht hinterfragte Widersprüche innerhalb des globalen Kapitalismus werden.“ Dem stimme ich ohne Einschränkung zu. Aber so richtig der Satz als solcher ist, so unwahr ist er doch, wenn man bedenkt, an wen er sich richtet. Wird das bedacht, wird deutlich: Der Satz ist zwar auf der semantischen Ebene, als Aussage, richtig, aber auf der pragmatischen Ebene eine Lüge. Er lügt gewissermaßen mit der Wahrheit. Denn Israel kann in der linksdeutschen Szene

⁴ a. a. O., S. 9

nicht mehr zur Projektionsfläche werden, weil es diese Projektionsfläche schon seit langem ist. Manch einer in der Linkspartei (wie etwa Gehrcke, Paech, Pirker u.a.) und andere wüssten ohne diese Projektionsfläche gar nicht mehr zu leben und Politik zu machen, weil sie ohne Israel, den Zionismus und den Nationalstaat USA keinen unmittelbar Schuldigen für das Elend der Welt mehr hätten, mit dem sie populistisch Stimmung machen und auf den sie den ganzen Frust ihrer Gefolgschaft in falscher Konkretisierung von etwas Abstrakten und nicht ganz leicht Durchschaubaren projizieren können. Es ist leicht zu erkennen, was die Warnung davor, dass Israel nicht zu jener Projektionsfläche werden darf, die es doch schon lange ist – nicht nur in der deutschen antiimperialistischen deutschen Linken, aber eben dort auch - und in besonderem Maße bezweckt. Zu befürchten ist, dass Kipping den antizionistischen Genossen, die von ihrem falschen antiemanzipatorischen Antikapitalismus, der ohne das „internationale Judentum“ und den falschen Gegensatz von konkretem schaffenden und abstraktem, raffenden Kapital in der Erscheinungsform des Antizionismus nicht lassen können „eine Brücke“ bauen möchte, die es ihnen ermöglicht, dem Positionspapier verbal zuzustimmen, ohne dass ihre schlechte politische Praxis ändern zu müssen. Die Forderung, dass „Israel keine Projektionsfläche (...) werden darf“, kann als Angebot an die antizionistische Genossen gelesen werden, dass man bereit ist, ihrer Sicht der Dinge zuzustimmen, dass Israel für die antizionistische Linke bisher keine Projektionsfläche war, ihre antizionistische „Kritik“ also berechtigt war, wenn sie umgekehrt dem Positionspapier nur darin zustimmen, dass Israel eine solche Projektionsfläche auch in Zukunft nicht werden darf. Das wäre zwar ein faustdicke Lüge, aber auf diese Lüge könnten sich beide Gruppierungen womöglich verständigen und auf dieser „gemeinsamen Basis“ dann wieder gegen den „gemeinsamen Feind“ im Inneren und im Äußeren kämpfen, den man dann erst recht braucht, um sich über die Lüge als Lüge zu betrügen, d. h. sie selbst glauben zu können. Es wäre einer der üblichen „Formelkompromisse“ in der deutschen Politik ohne jeglichen Wahrheitsgehalt, Brückenbau auf linksdeutsche Art. Um eine wirkliche Wende zum Besseren herbeizuführen, wäre aber anderes notwendig, nämlich die beherzte emanzipatorische, antikulturalistische Kritik der entsprechenden Kräfte in der Rings-Partei, die unnachgiebige Kritik von Strukturen und Mentalitäten, die einen abgefeimten, rebellischen Konformismus und eine falsche Kapitalismuskritik, die sich in der dem falschen Dualismus von reinem konkreten Gebrauchswert und abstraktem, künstlichen Tauschwert bewegt und damit permanent suggeriert, es gebe ein „wahres Leben mitten im Falschen“ (das zur Zeit bei der Hamas der His-

bollah, Ahmandinedschad und Chavez zu finden sei). Notwendig wäre auch die Kritik des autoritären, in die Manipulation von Menschen und Dingen verliebten, narzisstischen Charakters, der in der SED gewiss nicht weniger verbreitet war als er es unter westdeutschen Managern ist, und der heute dabei ist, zum Leitbild für alle zu werden. Alles, selbst das Soziale, das damit verdinglicht und zerstört wird, soll Management werden. Alle sind Manager: "Manager des Sozialen", „Manager ihres Selbst“ („self managment“) „case manager“, „road manager“ etc.

Der Forderung nach einer neuen Nahostpolitik, die Israel nicht mehr länger zur Projektionsfläche der dem Kapitalismus innewohnenden Widersprüche macht, sondern die umgekehrt mit der Aufklärung darüber verbunden ist, wie diese Widersprüche beschaffen sind und wie sie sich in den Subjekten niederschlagen, die sich mit der Macht, die sie schlägt, identifizieren und sie am Ende zu jenen Tätern machen, die den Unschuldigen für die schuldigen Konformisten opfern, kann auch dann kein Erfolg beschieden sein, wenn man sich, wie es Kipping der deutschen Friedensbewegung, Attac und anderen Gruppierungen als Bündnispartner andient, die in Deutschland gerade die Träger und vehementesten Verfechter des antisemitischen Antizionismus, der Politik antizionistischer Bündnisse mit islamistischen und nationalistischen Rackets und der falschen von Kipping kritisierten Projektionen auf Israel sind. Gewiss, es gibt auch in der Friedensbewegung kluge Köpfe, denen wie Katja Kipping aufgegangen ist, dass hier eine Politik betrieben wird, die sehr viel mehr mit falscher Projektion als mit vernünftiger, kritischer Einsicht in die Verhältnisse zu tun hat, aber es gibt auch jene anderen bei Attac und in der deutschen Friedensbewegung, nämlich jene linksdeutschen Träger des antisemitischen Ressentiments, die ausgerechnet den Staat Israel, der die Freiheit und das Leben seine jüdischen Mitbürger gegen Feinde verteidigt, die die Vernichtungsstrategie der Nationalsozialisten fortsetzen und sie zur religiösen „Vertiefung“ mit ideologischen Elementen aus dem Koran anreichern, der sich für eine solche Anreicherung geradezu aufdrängt, einen „Nazistaat“ oder „faschistischen Staat“ schimpfen, der einen „Vernichtungskrieg“ (Norbert Blüm) gegen Israel führe. Diese Kräfte sind in der deutschen Friedensbewegung (noch) in der Mehrheit. Wer eine Wende herbeiführen und eine emanzipatorische, antikulturalistische Politik, die den Staat Israel gegen seine Feinde, die ihn vernichten wollen, zu verteidigen bereit ist, der darf das nicht verschweigen.. Eine „Vermittlung“ und ein „mittlerer Weg“ zwischen Antisemitismus (Antizionismus) und dem emanzipatorischen

Kampf gegen diese kollektive Neurose gibt es nicht. Jeder Versuch, auf der Seite der Antizionisten und der Feinde des „künstlichen Staates“ Israel Bündnispartner zu suchen und ihnen „Brücken“ zu bauen, ist falsch. Er führt auf längere Frist nur zur Verstärkung des falschen Bewusstseins und schwächt die ohnehin in Deutsch-Europa nicht besonders starken Kräfte der Emanzipation. Wer eine Änderung der Nahostpolitik der deutschen Linken will, muss deshalb die Rings-Lechts-Verwechslung, die Ideologie des deutschen (Christ-)Sozialismus und den rebellischen Konformismus der deutschen Linken mit aller Macht attackieren. Das haben die „antideutschen“ Kritiker deutscher Verhältnisse getan, und das war richtig und gut so. Während in der PDS der antisemitische Antizionismus und die Parolen gegen den Liberalismus Hochkonjunktur hatten, die den autoritären Staat als Rettung vor dem liberalen Kapitalismus fordern, waren sie die einzigen in der deutschen Linken, die schon seit langem das fordern und praktizieren, was Katja Kipping jetzt auch einfordert. Aber die „antideutschen“ Kritiker mussten das tun gegen den nahezu geschlossenen Widerstand der deutschen Linken, in deren Reihen viele, die es hätten besser wissen müssen, den Mund gehalten haben, als es an der Zeit war laut gegen den abgefemten antizionistischen Konformismus dieser Linken zu protestieren. Sie wurden von den Linksdeutschen, von denen sich viele irrtümlich für Antifaschisten halten, auf das Übelste beschimpft, von ihnen zu Nazis, Faschisten und anderes Üble mehr erklärt, und es kam des Öfteren vor, dass sie von „antifaschistischen“ Deutschen, die stolz auf ihr anti-antiamerikanisches „sozialistisches Vaterland“ sind, oder ihren arabischen Verbündeten, diesen Spottgeburten des Antifaschismus, auf Demonstrationen verprügelt wurden. Sie wurden verprügelt, weil sie den Davidstern zeigten, um gegen die linksdeutsche Kumpanei mit den Rackets von Hamas und der Hisbollah zu protestieren, wie es zuletzt während des Angriffskrieges der Hisbollah auf Israel auf einer Demonstration in Saarbrücken geschah, auf der Parolen wie „Tod Israel“, „Tod den Juden“ geschrien und gezeigt wurden – und dies diesmal sogar mit ausdrücklicher Unterstützung der saarländischen Polizei geschah, die nicht etwa die arabischen und deutschen multi-kulturellen antifaschistischen Schläger, sondern die Opfer mit dem Davidstern festnahm, um sie mit einem Strafverfahren zu überziehen, weil sie angeblich eine genehmigte Demonstration provoziert hätten.⁵ So stellen deutsche Staatsanwaltschaften die Wirklichkeit auf den Kopf, um

⁵ Die skandalöse Begründung der Saarbrücker Staatsanwaltschaft für die Verfolgung der Freunde Israels lautet: „Der Beschuldigte ist nach den bisherigen Stand der Ermittlungen verdächtig am 24. 07. 2006 in Saarbrücken während einer genehmigten Demonstration des Vereins „Albatoul“ durch Hochheben der israelischen Flagge und Rufen „Hoch lebe Israel“ bei einem Teil der ... anti-israelisch eingestellten Demonstranten emotionsgeladene

gegen zu schlagende islamistischen rackets mitten in Deutschland ihre verbündeten deutschen „Freiheitskämpfer“ nicht vorgehen zu müssen. Die antizionistischen Linksdeutschen befinden sich also in guter, staatsnaher Gesellschaft – jener Gesellschaft, die sie als Staatspartei mit Oskar Lafontaine und Gysi an der Spitze sich allein wohl fühlen und ohne die sie nicht sein können. Putin und Schröder lassen freundlich grüßen.

Angesichts solcher Verhältnisse in Gesamtdeutschland mutet es reichlich konformistisch an, wenn Katja Kipping in ihrem Positionspapier zur Nahostpolitik zwar mit ihrer Forderung nach einer neuen Nahostpolitik „antideutsche“ Forderungen in ihren Grundzügen übernimmt⁶, aber sich zugleich beeilt, sich in der Sprache des Verfassungsschutzes von jener „recht sprachgewaltigen Gruppe linksradikaler Intellektueller“⁷ (sic!) zu distanzieren, so als gäbe es nichts Schlimmeres in der Linkspartei als sich als entschiedener Gegner der „deutsch-völkischen“, kulturalistischen Ideologie zu positionieren (wahrscheinlich hat sie mit dieser Sorge sogar recht). „Einseitig“, dekretiert sie, sei die antikulturalistische (antideutsche) Kritik; sie übertreibe, sei leichtfertig (sic!) im Umgang mit dem schwerwiegenden Vorwurf des Antisemitismus, hätte der anti-imperialistischen Linken „den Krieg erklärt“ und sei „militaristisch“, wohl weil sie die Verteidigungsanstrengungen der israelischen Armee gegen faschistische Rackets nicht mit pseudopazifistischen Argumenten nach Art der deutschen Friedensbewegung in einen „Raub“- und „Vernichtungskrieg“ umlügen, sondern diese Anstrengungen allen Ernstes für unabdingbar halten. Alle diese Zuschreibungen sind falsch. Sie sind nicht mehr als ein Kotau vor der antizionistischen Linken, deren auf Projektionen beruhende Nahostpolitik Kipping doch angeblich revidieren will. Denn nicht die antikulturalistisch argumentierenden (antideutschen) Kritiker, sondern Linksdeutsche haben seit den Tagen der RAF und des staatstragenden Antizionismus der DDR dem jüdischen Staat und allen Linken in Deutschland, die sich unterstanden, für diesen „faschistischen Staat“ ein

Wutausbrüche und infolgedessen von diesen ausgehende, volksverhetzende Äußerungen wie „Tod den Juden“ verursacht zu haben“.

⁶ Katja Kipping gibt das nur sehr verklausuliert in Passagen zu erkennen, die so lauten: „Trotzdem kann auch dieser Richtung nicht abgesprochen werden, dass sie wichtige kritische Thesen in den linken Diskurs in Deutschland einbrachte. Die Hinterfragung des "historischen" Antiimperialismus war und ist notwendig, ebenso wie eine erneute Diskussion über Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft.“ Mehr lässt sich in der „Linkspartei“, in der große Teile die antikulturalistisch argumentierende „antideutsche“ Gesellschaftskritik zu ihrem Hauptfeind erklärt haben, wohl nicht einräumen, ohne Angst haben zu müssen, in dieser Partei die Mehrheitsfähigkeit zu verlieren.

⁷ Katja Kipping, Für einen linken Zugang zum Nahostkonflikt... S. 3

gutes Wort einzulegen, den Krieg erklärt. Sie haben jene Kritiker deutscher Verhältnisse als fünfte Kolonnen des Zionismus und amerikanischen Imperialismus im „sozialistischen Vaterland“ oder in der postfaschistischen, sozialstaatlich abgesicherten deutschen Volksgemeinschaft und als „Kriegstreiber“ behandelt. Katja Kipping sagt die Unwahrheit, wenn sie die Sache anders herum darstellt. Sie paktiert faktisch mit denen, die Israel zur Projektionsfläche machen gegen die „antideutschen Kritiker“ solcher Verhältnisse, obwohl sie doch für eine neue Nahostpolitik streitet, die den Forderungen der „Antideutschen“ sehr nahe kommt. Kann das gut gehen? Kann soviel unwahre Taktik je zu einer wirklichen Veränderung führen? Es ist auch falsch, von einem „leichtfertigen“ Umgang mit dem schwerwiegenden Vorwurf des Antisemitismus⁸ zu reden. Es gibt in dem ganzen Positionspapier von Kipping nicht einen einzigen Beleg für die behauptete Leichtfertigkeit. Leichtfertig sind nicht die Kritiken der antikulturalistischen, „antideutschen“ Kritiker, sondern leichtfertig ist diese unkritische Behauptung. Der Antisemitismus wurde von der kleinen „sprachgewaltigen Gruppe der Intellektuellen“ in der gesamten Literatur, die ich dazu kenne, immer sehr genau belegt, begründet und in seiner Genese dargelegt und erklärt. Es gibt in Deutschland kaum bessere Literatur zur Kritik des Antisemitismus als gerade diese. Ferner bleibt es wohl Kippings Geheimnis, wie man sich schwer bewaffneten, faschistischen Rackets, die Terror verbreiten und damit ganze Staaten unter ihre Kontrolle bringen können (s. Afghanistan, Irak, Iran, Nazi-Deutschland, Hisbollah/Libanon), ohne den Einsatz auch militärischer Mittel besiegen kann.

Wahr ist nur: Der Kampf der ‚kleinen Gruppe Intellektueller‘ gegen den linksdeutschen Antizionismus und kulturalistischen (völkischen) Antiamerikanismus hat bei manchen von ihnen tiefe Spuren und manche Wunde hinterlassen, die nicht verheilen will, und von der Katja Kipping vermutlich nicht einmal eine Ahnung hat. Er hat in der Reaktion auf die bis heute nicht endenden haltlosen Angriffe, Invektiven, gemeinen und perfiden Verleumdungen antizionistischer Deutschlinker, die häufig in einer Sprache vorgetragen wurden, die der des Dritten Reiches zum Verwechseln ähnelt, Hass hervorgerufen, die die antideutschen Kritiker jenen ähnlich werden ließen, gegen die sie mit Recht stritten. Es war ein hoher Preis, den die die antikulturalistischen Kritiker in Deutschland zu zahlen hatten und haben, um den Gedanken der individuellen und gesellschaftlichen Emanzipation trotz der Übermacht einer

⁸ s. Kipping, a. a. O. S. 3

heruntergekommen Linken, die „Emanzipation“ mit „deutschen Sozialismus“⁹ verwechselt, nicht zu verraten und damit die Tür zu einer besseren Praxis ein Stück weit offen zu halten.

Adorno schreibt im Aphorismus „letzte Klarheit“. „Wer nicht böse ist, lebt nicht abgeklärt, sondern in einer besonderen schamhaften Weise verhärtet und unduldsam. Aus Mangel an geeigneten Objekten weiß er seiner Liebe nicht anders Ausdruck zu verleihen als in Hass gegen die ungeeigneten, durch die er freilich wiederum dem Verhassten sich angleicht. Der Bürger aber ist tolerant. Seine Liebe zu den Leuten, wie sie sind, entspringt dem Hass gegen den richtigen Menschen.“¹⁰ So kann es in der Tat kommen, und manche antideutsche Kritiker haben in den Auseinandersetzungen mit den verhassten kulturalistischen „Anti-imperialisten“ und Antizionisten sich ihnen womöglich angeglichen. Aber deswegen den Stein auf sie zu werfen und sich bei den von ihnen Verhassten anzubiedern, ist nur gemein. Es kommt der ‚Toleranz des Bürgers‘ nahe, die der „Hass auf den richtigen Menschen“ ist.. In der Sache selbst aber verhält es sich so, dass gerade die von Kipping gerügte Einseitigkeit, Übertreibung und Parteilichkeit der antikulturalistischen (antideutschen) Kritik ihre Stärke ist. Sie ist wahr, gerade weil sie einseitig, übertrieben und parteiisch für die Emanzipation ist. Wenn es um die Kritik des kulturalistischen völkischen Denkens, das antisemitisch par excellence ist, also um die Kritik der „deutschen Ideologie“ geht, kann man nicht übertrieben und einseitig genug sein oder man verrät die menschliche Emanzipation. Denn was der Menschheit bevorstünde, wenn diese Vergangenheit je siegte, ist unausdenkbar schrecklich, in keinem Begriff fassbar. Wie also sollte die Kritik hier überhaupt übertreiben können und wie sollte sie nicht einseitig sein müssen?

Trotz alledem: Die Forderung Katja Kippings nach einer neuen Nahostpolitik in der Linkspartei, die das stille Bündnis mit islamistischen und nationalistischen Rackets aufkündigt und dem antisemitischen Antizionismus eine Absage erteilt, ist im Grundsatz richtig. Würde sie sich in der Linkspartei damit durchsetzen, könnte das der Anfang von etwas Neuem, einer wirklich neuen emanzipatorischen antikulturalistischen Linken sein. Die aus taktischen und

⁹ s. z. B. Werner Sombart, Deutscher Sozialismus, Berlin 1934. Werner Sombarts Buch ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie wenig es braucht, damit aus einem deutschen Linken und Sozial -demokraten ein nationaler „deutscher Sozialist“ wird, der sich den Nazis andient. Die Nazis fanden ihn zu seinem Leidwesen allerdings nicht glaubwürdig genug. Sie hatte überzeugendere Leute, die sich frühzeitiger bekehrt hatten. Kritisch zum „deutschen Sozialismus“ – siehe Karl Marx, das Kommunistische Manifest.

¹⁰ Theodor. W. Adorno, Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt/M. 1991, S. 20

„bündnispolitischen“ Erwägungen zustande gekommen Passagen in dem Positionspapier, die ich kritisiert habe, sprechen freilich gegen diese Hoffnung. Zuviel Parteitaktik, zuviel politisches Geschäft korrumpiert den richtigen Gedanken schon, kaum dass er gedacht ist. Aber kann man da wirklich so sicher sein? Vielleicht ist ja auch mehr Distanz zur Taktik und zum politischen Geschäft da, als das Papier zu erkennen gibt. Ich wünschte jedenfalls, Frau Kipping hätte diese Distanz und mit ihrer Forderung nach einer Neuen Nahostpolitik in der Linkspartei Erfolg. Es wäre das Beste, was diese Partei in des letzten Jahren zustande gebracht hätte, wenn sie eine solche Wende zustande brächte.

Heinz Gess